

# Gespräch mit ALIK ABDUKAYUMOV

Weimar hatte ihn als Heerrufer und war damit auf der Gewinnerseite. Der junge Bariton aus Usbekistan ist hoffentlich wirklich auf dem Sprung zu einer internationalen Karriere.

Der am 4.1.1979 in Taschkent/Usbekistan geborene Künstler wuchs in einer Musikerfamilie auf. Der Großvater war Dirigent, die Großmutter und eine Tante waren Sängerinnen. Seine Eltern zogen die Naturwissenschaften vor, Der Vater Geophysiker und die Mutter Geographin.

Er selbst studierte neben Musik am Konservatorium seiner Heimatstadt auch Germanistik. Diese beiden Studien beendete er mit dem Doktorat. Sein großes Hobby, neben dem Wunsch, viele Belcantorollen zu studieren, sind Sprachen, fünf spricht er fließend: Deutsch, Russisch, Italienisch, Englisch und Serbokroatisch. Natürlich spricht er auch Usbekisch, aber zu Hause doch mehr Russisch. Die Familie ist weit verzweigt.

Seine absolute Lieblingsrolle ist der Ford in „Falstaff“, den er an noch sehr vielen Häusern, womöglich an allen großen, singen möchte. Seine Stimme tendiert sehr zum Kavaliersbariton, wie Posa, Germont, Renato, Lescaut in „Manon“, aber er sang auch schon den Straussischen Geisterboten und den Onegin.

An der Volksoper war er als Michele im „Tabarro“ ebenso wie als Tonio wirklich eine Sensation, aber er fand auch Vergnügen daran, den Vater Besenbinder in „Hänsel und Gretel“ zu kreieren, Escamillo wird ihm immer angeboten, schon allein, weil er auch äußerlich dafür sehr gut passt. Sein momentaner fixer Wohnsitz ist Weimar. An diesem Theater ist er derzeit fix engagiert.

Gastspiele führten ihn nach Graz (5 Produktionen: u. a. Geisterbote, Kothner, Leporello und Figaro), Budapest (Ford), Hamburg (wieder Leporello) und zum Festival nach Montpellier – endlich Marcello. Aber auch die vier Bösewichter in „Hoffmanns Erzählungen“ sang er bereits. In Eutin



**Alik Abdukamayov - Polyglotter  
Bariton mit Potential**

kam zum Leporello auch einmal der Don Giovanni.

Mit dem „typischen“ Regietheater steht er eher auf Kriegsfuß. Einer guten modernen Regiearbeit steht er absolut positiv gegenüber, aber es muss immer homogen mit der Musik sein und auch die Stücke soll man mit neuester Lesart nicht zertrümmern. Und natürlich spielt auch die Ästhetik eine große Rolle.

Für Gäste steht er gerne in der Küche und verwöhnt sie mit usbekischen Spezialitäten, die sehr würzig, der persischen Küche

ähnlich, aber schärfer sind. Auch russische Schmankerl serviert er gerne mit Wodka, aber auch eine italienische Pasta ist ihm genauso willkommen wie ein Wiener Schnitzel.

Der sehr unkomplizierte Künstler sang vor Jahren schon an der Staatsoper vor und wurde vertröstet. Er wartet immer noch.

Wunschrollen wären noch Malatesta und Enrico. Die Mama in „Viva la Mamma“ hat er schon mit der Dresdner Philharmonie gesungen. Er würde es gerne wiederholen, aber in der Volksoper hat man ihn leider nicht gefragt.

Wann er wieder in Wien singt? Vielleicht bei einem privaten Konzert...

*Elena Habermann*